

Die Hauptenlage dreht sich um die Obstkulturen zum Berathen zu werden. Wohl haben die Bäume in fast jedem Jahre mehr oder weniger unter der Kuppenplage gelitten, doch hat man eine solche Ueberschwemmung der Bäume mit Schädlingen, wie sie in diesem Jahre weithin am Rheine in den Obstkulturen auftritt, selten erlebt. Ganze Reihen von Bäumen sind mit den grauweißen Gespinnsten der Schädlinge so ganz und überzogen, daß der Wanderer verwundert stehen bleibt, die Bäume bieten einen ganz fremdartigen Anblick. Man glaubt, völlig fremde Baumarten vor sich zu haben. Diese Befunde sind von den zu Tausenden anstehenden Kuppen völlig ignoriert und fast gesehien. Fast da die letzten Reste von Obstkulturen gehen, liegt hier zu Tage, die zahllose Bäume durften einschlagen. Zu vermuthen ist nur, daß in vielen Gemüthlichen auch ein nicht zu Bekämpfung der Kuppenplage, die Jahre nachwarten muß, besteht. Reichlich fehlt es sehr an Arbeitsskräften, aber Abhilfe müßte im Interesse unserer gelehrten Obstkulturen diese oder jene Art doch unbedingt gefunden werden. Was Bandwurm dachte da schon an geeignete Hilfskräfte durch militärische Kommando. Die Sache war der Erwägung wohl nicht werth.

hülle gestanden haben, und die aus dem blutigen Häuten des Todes nur mit einer Verhüllung ihres Leibes und einer Schöpfung ihrer Gefühlskraft entnommen sind, gibt es keine Opfer: es gibt nur eine hohe, bringende und aus der Welt der Dämonen mit einem Teil unseres Vermögens zu helfen, die uns mit dem Einfluß alles dessen, was sie sind, befehlen haben. Wer könnte das Opfer von Tausenden und Abertausenden junger Kräfte annehmen, ohne sich aufzurufen zu fühlen, zur Verrücktheit von Rast, Schmutz und Trübsal, soweit es nur irgendwo in seinen Kräfte steht, beizutragen? Darum glaube niemand, wenn er zur Verrücktheit-Spende für Kriegsgeldern etwas beisteuert, daß er ein Opfer bringe, vielmehr frage er sich, ob er nach bestem Gewissen bis an die Grenze dessen gegangen ist, was die Pflicht der Dankbarkeit von ihm verlangt. Denn niemandem sonst als ihnen verdankt er es, wenn er unbeschädigt in seiner Heimat wohnen, seine Scholle bebauen, seinem Erwerbe nachgehen konnte und Weib und Kind wohl behütet unter freier Luft stehen.

Städtische Ordensauszeichnung. Die städtischen Kollegien in Raumburg nahmen eine Kassenratsvorlage an, in der es heißt: „Bei der immerhin beschränkten (?) Zahl von Ordensauszeichnungen ist es nicht möglich, alle Herren und Damen, die sich um die Stadtverwaltung verdient gemacht haben, zur Auszeichnung vorzuschlagen. Wir haben deshalb beschlossen, jenen der Stadt eine Kriegsdenkmünze zu stiften, die in Anerkennung der geleisteten Hilfe als Kriegsgeldentlohnung verliehen werden soll. Sie soll in Silber ausgeführt und mit einer Urkunde über die Verleihung überreicht werden.“ — Man kann wohl sagen, daß die Raumburger Stadtkollegien damit einem dringenden Bedürfnis abgeholfen haben.

Kriegsbeurlaubung der aus englischer Kriegsgefangenschaft in Holland internierten. In letzter Zeit laufen viele Gerüchte um Beurlaubung der aus England nach Holland übergeführten deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen ein. Von jenseitigen Stellen erfahren wir hierzu, daß diesen aus England in Holland internierten Kriegs- und Zivilgefangenen kein Urlaub in die Heimat gewährt werden kann, weil sie auch während ihrer Internierung in Holland englische Kriegsgefangene bleiben und die englische Regierung grundsätzlich jede Urlaubsbewilligung ablehnt hat. Dagegen erhalten die von der holländischen Regierung auf Grund des Haager Abkommens vom 18. Oktober 1907, betreffend die Rechte und Pflichten der neutralen Mächte und Personen im Falle eines Landkrieges, internierten deutschen Kriegsangehörigen, die der holländischen Regierung unterliegen, nach wie vor von dieser einmal im Jahre einen einmonatigen Heimaturlaub bewilligt.

Bevorstehende Brotpreissteigerung.

Ab Berlin, 13. Juni. Das Kriegsernährungsamt teilt mit: Ein Berliner Blatt bringt in seiner heutigen Morgenausgabe eine Aufschrift aus den Kreisen des Reichsbrottrats über die bevorstehende Preiserhöhung der Getreidepreise. So weit in dieser Aufschrift von den Absichten des Kriegsernährungsamtes ist die Rede ist, sind diese falsch und unvollständig wiedergegeben. Eine eingehende Mitteilung darüber wird erfolgen, sobald der Bundesrat und der Ernährungsbeirat in der Angelegenheit gehört sind. Schon jetzt sei festgestellt, daß die in dem Blatte für das kommende Wirtschaftsjahr errechnete Brotpreissteigerung von 6 bis 8 Pfg. pro Pfund gegenüber den der Beratung zu Grunde liegenden Entwürfen des Kriegsernährungsamtes um ein Vielfaches zu hoch angegeben ist.

Wenn in dieser Stunde der Entscheidung jeder wohlhabende Deutsche wüßte, wie sehr er durch die Hingabe seines Jutesen- und Goldschreines dazu mitwirkt, uns den Sieg auf wirtschaftlichem Gebiete zu sichern — niemand würde das geistliche Opfer vernachlässigen.

Berlin, den 15. Januar 1918.

Havenstein,
Präsident der Reichsbank.

Dantes Alferlei.

Witz. Auf dem diesigen Bahnhof wurde Mittwoch nachmittag eine fremde Frau von dem Personenzug Witten—Frankfurt überfahren und getötet.

Koblenz. Mittwoch vormittag gegen 10 Uhr kamen beim Einmarsch von Soldaten auf dem Trillerieplatz 28 Frauen zu Schaden. Sämtliche Kranke befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Wien. Auf der Stadthalle in der Gruenau sind Mittwoch der Mittelnachmittag und der nach dem Wein bin gegangene kleinere Turm durch Feuer zerstört worden. Das Feuer ist durch Unachtsamkeit eines in dem Turm arbeitenden Spenglerlehrlings entstanden.

Woll ich Sie nicht bemühen will. Ich kann keine derartigen Besuche annehmen.

Mein Gott, Fräulein Büchner, ich sehe wirklich nicht ein, weshalb Sie mir diese kleine Freude bereiten wollen.

Trotz seiner Witten beharrte Edith auf ihrer Weigerung.

Wie sie ihm geliebt in ihrer stolzen Abweisung! Er sah deutlich, wie erregt sie war; er sah es an ihrem Rande, um den es zuckte, an ihren Augen, die ihn jählich anblickten.

Fräulein Büchner, begann er da in verhaltenem Tone, ich habe eine Bitte an Sie — ich möchte Sie einmal sprechen — ich habe Ihnen soviel zu sagen —

Ich wüßte nicht, Herr Thomas, was Sie der Kontoristin Ihres Vaters privatim mitzuteilen hätten.

Da kamst sie ungeduldig mit dem Hauhe auf und blieb stehen.

Nun, wenn Sie mir die Gelegenheit nicht geben wollen, dann werde ich Sie mir nehmen, sagte er herrlich. Bis dahin leben Sie wohl, Fräulein Büchner.

Er reichte ihr die Hand und preßte ihre Finger so stark, daß sie ihr von dem Druck wehe taten; dann bog er in eine Seitenstraße ein.

Wie das Mädchen seine Sinne, seine Gedanken beehrte mit ihm selbst unerklärlicher Macht!

Herbert Thomas hatte so viele Frauen kennen gelernt — nicht eine von ihnen hatte bisher Eindruck auf ihn gemacht. Kühn und unbefriedigt war er seinen Weg gegangen, bis ihm diese kleine Kontoristin begegnete, die ihn mit ihrer ungewöhnlichen Schönheit fesselte.

Er war doch einfach lächerlich!

Ihr süßes Gesicht mit den mardendunklen Augen umgastelte ihn Tag und Nacht; ihre weiche Stimme klang in seinem Ohr, er kam nicht mehr los von ihr — tief lag er im Banne seiner Leidenschaft für das beredende Gesicht.

Er mußte Edith einmal ungefragt sprechen, und da sie eigenhändig jede Gelegenheit dazu verweigerte, so mußte er seine Absicht auf andere Weise zu erreichen suchen.

Ungefähr acht Tage später sagte der alte Herr Thomas in seiner gewöhnlichen Weise:

Fräulein Büchner, haben Sie heute Abend etwas vor? Nein? Na, dann ist's ja gut — kommen Sie einmal her.

Sie gehorchte, und er hielt ihr ein Auserzogenes entgegen.

Kamen Sie mal, was ich da habe? Sie sagten doch neulich, daß Sie sehr gern einmal eine Wagner-Oper hören würden — hier hab' ich ein Billet für heute Abend zu Wagner.

Und das, das soll ich haben? Kammerlei Edith — und unwillkürlich lag ihr Blick zu Herbert hinüber, der mit gänzlich unbewegtem Gesichtsausdruck an seinem Tisch saß, als ob ihm das gar nichts angehe.

Natürlich, wenn es Ihnen Freude macht! Meine Frau schied es Ihnen. Sie ist etwas unglücklich und deshalb am Ausgehen verhindert. Sobald mein Sohn, als auch ich haben keine Zeit, respektive keine Lust; folglich würde der Platz nur verfallen, wenn Sie ihn nicht benutzen — oder wollen Sie nicht?

Sie sind zu liebenswürdig, Herr Thomas.

Wie und Wofür wechseln auf ihrem Gesicht.

Wie bitte, nehmen Sie, und recht viel Vergnügen.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Güte, Herr Thomas.

Sie sah, wie ein Strahl des Triumphes in Herberts Augen aufleuchtete, als sie annahm; er war demnach die Veranstaltung zu diesem Geschehen!

Aus dem Berliner Leben. Eine zweihundert Mark-Jede machten am letzten Samstag drei Gäste, zwei Herren mit einer Dame, in einem großen Berliner Weinbau. Als gezeigt werden sollte, waren beide Herren verschwunden. Nur ihre Begleiterin war noch da. Aber auch ihr hatten die „Kassierer“ einen Streich gespielt. Die Unter einem überhäuften Vorwand hatten die „Kassierer“ ihr die Vorberemerkung abgelesen und dann ihren Mantel mitgenommen. Sie hatte die beiden Männer erst kurz vorher auf der Straße kennen gelernt und war arglos ihrer Einladung gefolgt.

Das Reichsbrot. Mittwoch nachmittag brannte das Schiffehaus am Königsplatz ein sieben Meter hohes Feuer. Ferner wurden mehrere Nebengebäude vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf 800 000 Mark. Eigentümer ist die Krone. Man vermutet Brandstiftung.

Sechs molle Hemden bei 30 Grad. Wegen ihres ungewöhnlichen Körperumfangs erregten im niederrheinischen Grenzort Boerslange zwei Frauen den Argwohn eines Grenziers. Er ließ beide untersuchen, wobei sich herausstellte, daß die eine sechs, die andere fünf Molle Hemden trug.

Eine folgenschwere Verwechslung. Durch die Fahrlässigkeit eines Diensthofen hat in Gersdorf der Sohn des dortigen Regimentschöpfers sein Leben eingebüßt. Der Knabe hat um eine Schmitze Brot, die ihm von dem Diensthofen verabfolgt wurde. Das Diensthofen freute sich aus Versehen statt Salz Solpaker auf das Brot. Als der Knabe ein Stück der Schmitze gegessen hatte, lag er auf dem toten Boden. Verhängnisvolle Hilfe, die bald eintrat, war vergeblich. Das Kind verstarb nach kurzer Zeit in den Armen der Mutter.

Waldbrände in Südranien. Kolossale Waldbrände und große Schadenfeuer werden wieder aus verschiedenen Teilen Frankreichs gemeldet. Zwischen Arles, Avignon und Salzin sind über 300 Hektar Wald niedergeglitten. In Gagnac ist im Laufe des Jahres zum dritten Male Waldfeuer angelegt worden. Diesmal wurden 50 Hektar zerstört. An einer anderen Stelle wurden 30 Hektar durch Feuer vernichtet. Es fehlt an Hilfskräften, um die Brände zu bekämpfen.

Neueste Nachrichten.

Wien, 13. Juni. Reichstagsabgeordneter Oberstudienrat Dr. Kerschbaumer ist an doppelseitiger Lungentuberkulose erkrankt.

Das unmittelbare Ergebnis der Berliner Reise Burians. Berlin, 14. Juni. Als unmittelbares Ergebnis der Berliner Besuche des Grafen Burian werden, der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge, in der nächsten Zeit die Verhandlungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn beginnen, deren Gegenstand die Gestaltung der künftigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Reichen sein wird. Jenseit der Verhandlung ist, den wirtschaftlichen Teil des künftigen Bündnisvertrages sowie fertigt zu stellen, daß er bei der beabsichtigten Einigung über die neuen politischen Beziehungen zwischen uns und der verbündeten Doppelmonarchie dem Vertragsdokument ohne weiteres einverleibt werden kann. Ferner soll auf diesem Wege die Grundlage für ein Vortreten als wirtschaftliche Einheit für alle Verhandlungen mit dritten Mächten geschaffen werden.

Das monatliche Ministerium von Seiber. Berlin, 14. Juni. Der „Völkischer Anzeiger“ meldet: Die Voten haben der Regierung Seiber das Todesurteil gesprochen. Es ist nach der gegenwärtigen parlamentarischen Lage ausgeschlossen, daß das Kabinett Seiber nochmals vor dem Reichstag erscheint. Die Staatsmaschine gerät vollkommen ins Stocken, und Herr von Seiber treibt, falls er sich nicht zur Demission entschließt, das Staatsgeschiff in das Meer der Verwirrung. Es bleibt noch viel vor uns, was die Regierung demnächst unternehmen will, falls die Krone tatsächlich die zu erwartende Demission ablehnen sollte. Im übrigen ist es aber auch fraglich, ob der Gang der Ereignisse noch wesentlich von den Entschlüssen der Regierung beeinflusst werden kann.

Berlin, 14. Juni. Aus Wien wird dem „Berliner Völkischen Anzeiger“ berichtet: Gestern mittag empfing der Ministerpräsident die Führer des tschechischen Verbandes, mit denen er ungefähr eine Stunde sprach. Die tschechischen Abgeordneten hatten den Eindruck, daß Seiber im Amt bleiben wird.

Die tschechischen Wochen.

Berlin, 14. Juni. Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Dresden: Die Anregung auf Einführung tschechischer Wochen ist vom tschechischen Lebensministerium ausgegangen. Es ist damit zu rechnen, daß die tschechischen Wochen Mitte August beginnen, wenn die neuen Kartons für den Verleger fertig sind und die Distributionen die alte Höhe wieder erreicht haben werden. Selbstverständlich werden die tschechischen Wochen einander nicht direkt folgen, sondern über einen längeren Zeitraum verteilt werden.

Die Vorstellung war zu Ende.

Edith war mächtig davon erfüllt.

Die bestirrenden Klänge der Musik noch im Ohr, schritt sie die Treppentufen des Theaters hinunter — da tauchte dort vor ihr Herberts hohe Gestalt auf.

Sie erlosch an einem Augenblick.

Er lächelte den Hut und grüßte sie mit ernstem Gesicht.

Heute werden Sie meine Begleitung annehmen müssen, Fräulein Büchner!

Oh, also habe ich den Genuß dieser herrlichen Vorstellung doch Ihnen zu verdanken?

Ich Ihnen der Gedanke so unangenehm? Der Zufall ist mir in der Tat zu Hilfe gekommen. Meine Mutter ist etwas erkrankt, nun, da erregt es sich von selbst, daß mein Vater wegen des Billets an Sie dachte, sagte er mit einem Lächeln.

Er schlug den Weg nach einer wenig belebten, stillen Seitenstraße ein, und Edith mußte ihm folgen. Heimlich blinnte sie in sein Gesicht, das mehr als je den herrlichen Ausdruck trug.

Schweigend ging sie neben ihm her, bis er stehen blieb.

Sehen Sie, Fräulein Büchner, nun hab' ich es doch erreicht, daß Sie mich annehmen müssen.

Edith senkte den Kopf und antwortete ihm nichts darauf.

Ihr Herz klopfte; sie fühlte, daß etwas Ereignisreiches in der Luft lag, und ihr bangte davor.

Es war keine Gelegenheit, banale Gespräche zu führen; ihm war auch nicht danach zu Mute, deshalb fuhr er fort:

Ich mußte Sie einmal ungefragt, ohne Zeugen sprechen. Lassen Sie mich kurz sein — ich kann nicht mehr ohne Sie sein — ich liebe Sie unauferleglich!

Ihre Nähe machte ihn lieberr; er mußte kaum noch, was er sagte.

Als sie nicht antwortete, legte er den Arm um sie und zog sie zu sich heran.

Edith, können Sie mir denn nicht ein wenig gut sein? fragte er mit bender Stimme.

Sie suchte sich zu befreien.

Herr Thomas, wollen Sie mich durchaus beleidigen?

Sie nennen meine Liebe eine Beleidigung, Edith? Ist Ihnen das noch nicht genug, wenn ich Sie liebe, mein Weib zu werden?

Das hatte sie doch nicht gleich erwartet — und sie war aufs höchste überrascht.

Tausend Gedanken flogen durch ihren Kopf. Wenn sie jetzt einwilligte, hätte alles ein Ende — die Sorge, die Arbeit und die Erinnerung! Dann mußte sie fertig sein für immer!

Ihr Schweigen angastete ihn.

Oder wie — Edith — sind Sie gar schon gebunden?

Der Gedanke, verdammt zu werden, wäre ihm unerträglich gewesen.

Er, der sonst so vorsichtig und abwägend war, hatte sich hier in einer Wallung des Augenblicks hinterlassen.

Edith erlosch sie fast rauch am Arm.

Nein, ich bin frei, sagte sie da leise.

Er hob ihr Kinn in die Höhe und suchte ihren Blick.

Ich liebe Sie sehr, Edith, sehr sehr, das wissen Sie wohl — und dafür kann ich Wahrheit beanspruchen —

Die sollen Sie haben. Ich habe mich bisher nur um meine Arbeit und um meine Angehörigen gekümmert. Groß und voll ruhte ihr Blick in dem seinen.

Ich glaube Ihnen, Edith —

(Fortsetzung folgt.)

Ergänzungsbericht.

Wien, 13. Juni. Der große Erfolg zwischen Montebello und Moson hat gezeigt, daß die Deutschen auch die stärkste französische Front durchbrechen, selbst wenn das Ueberwindungsmoment fehlt. Sämtliche Befehle lagen übereinstimmend aus: Der deutsche Angriff sei schon drei bis vier Tage vorher bekannt zu werden. Die französische Artillerie wurde erheblich verstärkt, Truppen wurden herangezogen und sämtliche nur mögliche Wehrmaßnahmen getroffen. Die französischen Vorkämpfer forderten in Ansprachen und Befehlen ihre Truppen auf, bis zum letzten Mann die Stellungen zu halten. Trotzdem führte auch dieser deutsche Angriff zu einem großen und vollen Erfolg. Die Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer.

Nach dieser schweren Niederlage vom 11. Juni griff am nächsten Tage wiederum der Gegner mit starken tief gegliederten Kräften und unterstützt von zahlreichen Tanks unsere Stellungen beiderseits der Uller Straße an. In hartem Kampfe wurde er auch diesmal unter schwersten Verlusten abgewiesen. Ein gegen 2 Uhr nachmittags gegen unsere Linien bei Antbreuil angelegter weiterer Angriff wurde durch unter Vernichtungsfeldfeuer geschlagen und kam nicht zur Entfaltung.

Die nutzlosen Massenangriffe der Franzosen haben lediglich ihre Blutziffer in erschreckender Weise erhöht. Der 11. und 12. Juni gehören mit zu den verlustreichsten Tagen des Feindes seit dem 21. März. Dazu kommt, daß der Feind auch am 12. Juni auf neue 3500 Gefangene an uns verlor.

Die „Schlacht von Paris“.

Genf, 13. Juni. Amitten einer Gruppe befreundeter Senatoren gab Clemenceau der Erwartung Ausdruck, daß Foch, Petain und der Pariser Gouverneur Dubail in ihren Anstrengungen nicht ermüden und das Vertrauen Frankreichs und der Entente rechtfertigen werden. Clemenceau „homme libre“, „Ratin“ und andere Regierungsglieder protestierten gegen die Bezeichnung „Schlacht von Paris“, die man den gegenwärtigen Kämpfen gibt. Es komme nicht auf die Kilometerzahl an, die die Deutschen von Paris trenne, sondern auf ganz andere Faktoren, die einen Angriff gegen die Hauptstadt, selbst wenn Compiegne gesiegt werden müßte, völlig ausschließen machen.

Die Bedeutung von Paris.

Wien, 13. Juni. Anlässlich der Errichtung eines Verteidigungskomitees in Paris erklärte „homme libre“ u. a., die außerordentliche Bedeutung von Paris beruhe zunächst darin, daß es die Hauptstadt Frankreichs, dann aber vor allem die Hauptstadt des Ententekrieges sei. Man brauche den Deutschen nicht zu sagen, welchen Wert die Stadt als strategisches Zentrum aller alliierten Armeen an der Westfront habe. Eisenbahnen, Straßen und Kanäle aller Art liefen von Paris aus. Paris sei ein unvergleichliches Kraftzentrum für Intelligenz, Arbeit und Hilfsmittel. Vielleicht liege eine nachteilige Folge jahrhundertelanger Zentralisation, die aber jetzt nicht begehren könne. Paris sei der Lebensknoten, den man jetzt schneiden müsse. Brunet, der Mitglied des Verteidigungsausschusses ist, erklärte im „Ratin“, Frankreich werde alle Opfer bringen. Man werde alles tun, um die Belagerung der Hauptstadt aus nicht allzu großer Entfernung zu verhindern, denn durch eine intensive Belagerung von Paris würde der nationalen Verteidigung durch Verhinderung der Industrien ungeheurer Abbruch getan.

Die Friedensstimmung der Pariser Presse.

Berlin, 14. Juni. Fast die gesamte Pariser Presse vom 7. und 8. berichtet von den angeblichen deutschen Annahmeverhandlungen über mit dem, was man deutsche Friedensoffensive nennt. allerlei Gerüchte werden laut. So erzählt man dieser Tage in Paris, Kaiser Wilhelm habe durch ein Telegramm eine Friedensanregung in die Welt gebracht. Selbstverständlich sind die Blätter untereinander sehr verschiedener Meinung. Aber der allgemeine Eindruck, der sich ergibt, ist, daß die Möglichkeit einer Auseinandersetzung diesmal nicht so einmütig und nicht so bestimmt zurückgewiesen wird wie früher.

Wien, 13. Juni. Bei fast sämtlichen in Chateau Thierren gefangenen Franzosen wurden zahlreiche Gegenstände gefunden, die aus den Häusern und Wohnungen der Stadt stammen. Die Stadt ist offenbar stark von den französischen Truppen ausgeplündert worden.

Wien, 13. Juni. Wie sich nunmehr herausstellt, hat Frankreich die nach dem russischen Friedensschluß ihre Entlassung fordernden Reste des russischen Hilfskorps in Frankreich unter dem Hinweis, dieser Friedensschluß liege ungültig, in sogenannte russische Regionen gepreßt. Es wurde ihnen eine sehr mangelhafte Kost gegeben, bis sie sich zum Eintritt schriftlich bereit erklärten und wurden dann der Division marocaine zugeteilt. Sie können nach den jetzigen Kämpfen als fast ausgelassen gelten.

Wien, 13. Juni. Wie Paris trotz aller gegenteiligen französischen Berichte unter den deutschen Anlagengriffen und der Belagerung durch die Ferngeschütze leidet, zeigen neuerliche Nachrichten. Der Gare de Lyon wurde durch eine Bombe schwer beschädigt, als gerade ein Transportzug einlief. Die Verluste waren erheblich. Durch die weittragenden Geschütze wurden schwere Schäden in der Stadt hervorgerufen.

Wien, 13. Juni. Während die Franzosen immer wieder Gerüchte aus deutschen Gefangenenlagern erzählen, zeigen die Aussagen zurückgekehrter deutscher Gefangener wie traurig es in Frankreich um die Menschlichkeit gegenüber Gefangenen steht. Nicht nur, daß ihnen in selbstverständlicher Weise sämtliche Wertgegenstände abgenommen wurden, ist auch die Hygiene und der Schutz gegen die Witterung gleich Null. Die Strafen sind unermesslich hart. In Chateau mükten Bestrafte für das geringste Vergehen täglich drei Stunden vormittags und drei Stunden nachmittags einen bis 40 Pfund schweren mit Sand gefüllten Tornister tragen.

Die Friedensfrage in der italienischen Kammer.

Rugano, 14. Juni. Die italienische Kammer wurde am Mittwoch eröffnet. Bei der Erörterung über das provisorische Budget verlangte der Sozialist Modigliano, daß eine Diskussion über die äußere Politik Italiens stattfinden. Er hält die Zeit für günstig, Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Man müsse erfahren, erklärte er, wie die Regierung sich im Frühjahr 1917 zum Frieden gestellt habe und wie sie sich zu neuen Friedensanträgen der Entente stellen würde. Das Parlament müsse alle Friedensanträge ausführlich erörtern können und das Parlament nicht immer verlammet bleiben könne, so sei eine stärkere Kontrollkommission für äußere Politik nötig. Dieser Antrag wurde auch abgelehnt, nachdem Orlando dagegen gesprochen hatte.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Wien, 13. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt (in Ergänzung eines von uns bereits veröffentlichten Berichts): Unter Berzeiter hatte in diesen Tagen Gelegenheit, den Hetman der Rumänen, Militärratman der Astra-Korps, Oberst Fürst Tundutow, der sich auf der Durchreise einige Tage in Berlin aufhielt, zu sprechen. Fürst Tundutow stand vor dem Kriege bei den russischen Marschallaren. In den Tagen vor Kriegsausbruch war Fürst Tundutow als Verbindungsoffizier zum Chef des Generalstabes des Generals Januschewitsch kommandiert und hat in dieser Eigenschaft die schwerwiegendsten weltgeschichtlichen Ereignisse jener Tage aus nächster Nähe mit angesehen. Er erzählte hierüber folgendes: In jener Nacht, als der Zar den General Januschewitsch antelephonierte und von ihm die Rückgängigmachung der Mobilmachung verlangte, hielt ich mich im Nebenzimmer des Arbeitszimmers des Generals auf und konnte alle Vorgänge genau verfolgen. Es war dies am dem Tage, an dem nachmittags das bekannte Gespräch des Generalstabes mit dem deutschen Militärbevollmächtigten Major Gagegalla stattfand, bei dem, also der 16. Juli (alten Stils, 29. Juli neuen Stils). Nach dem Gespräch des Zaren mit Januschewitsch, der den Auftrag erhalten hatte, die Mobilmachung rückgängig zu machen, sprach dieser meines Erinnerns telephonisch zunächst mit dem ihm nahe befreundeten Salkonow. Gleich darauf rief er nochmals den Zaren an und teilte ihm mit, die Rücknahme der Mobilmachungsbehlänge liege nicht mehr möglich und bereits herausgegeben, die Truppen hätten ihn erhalten, alles sei im Gange, die Mobilmachungsbehlänge nicht mehr aufzuheben. Ich hörte deutlich die helle klare Stimme des Generals. Das, was er dem Zaren sagte, war gelogen. Vor ihm auf dem Tisch lag noch der unterschriebene Mobilmachungsbehlänge, der am nun erst

